

Eine Frage der Ehre

Sie sind Helden – auch ohne Superman-Kostüm. Als Heroes lernen junge Männer mit Migrationshintergrund traditionelle Ehrvorstellungen in Frage zu stellen. Im Gespräch mit anderen Jugendlichen kassieren sie dafür auch mal krasse Sprüche.

Sie haben den Mut, sich zu hinterfragen. Auch wenn sie das erst lernen mussten. „Darüber nachzudenken, was wirklich meine echte Meinung ist oder ob ich da einfach irgendetwas nachplappere, das muss man erst mal zulassen“, sagt Osama Ismail (19). Seit 2015 ist er ein Hero. Genauso wie Diaco Ghoreishi (19). Beide sind zertifizierte Helden und touren mit Workshops durch Schulen, Jugendeinrichtungen und Vereine, um mit Gleichaltrigen zu diskutieren. Über Themen wie Gleichberechtigung und Rollenbilder, Religion und Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung.

Heroes ist ein Projekt, bei dem sich männliche Jugendliche im Alter von 15 bis 21 Jahren gegen die Unterdrückung anderer „im Namen der Ehre“ und für die Gleichberechtigung einsetzen. Es richtet sich an junge Männer aus sogenannten Ehrenkulturen, die Migrationshintergrund haben. Trägerverein ist Degrin, eine seit 1977 bestehende Integrations- und Bildungseinrichtung in Nürnberg-Gostenhof. Finanziert wird es bislang vom Bayerischen Staatsministerium des Innern und Integration, allerdings zunächst nur bis Ende 2018. Heroes ist daher mehr als je zuvor auf Drittmittel oder Spenden angewiesen. Helden nennt sich das 2007 vom Berliner Verein Strohalm gegründete und seit 2013 auch in Nürnberg umgesetzte Projekt, weil es den jungen Männern viel abverlangt – letztlich den Mut, sich selbst und das traditionelle Ehrverständnis ihrer Herkunftskultur in Frage zu stellen.

Das geschieht in intensiven Gesprächen bei wöchentlichen Gruppentreffen mit gleichaltrigen Jugendlichen. Gute zwölf Monate haben sie sich in Trainings zu Heroes ausbilden lassen. In Zusammenarbeit mit pädagogisch geschulten Gruppenleitern eignen sie sich Methoden und Kompetenzen an, um im zweiten Schritt bei Workshops in Schulen ihre Erfahrungen und Erkenntnisse mit anderen zu teilen. Dabei beschäftigen sich die jungen Männer etwa mit Identität, Geschlechterrollen, Homophobie und Ehre. „Oft sind es weniger die Fragen, die man hören will, sondern die man braucht. Da muss man erst mal lernen, ehrlich zu sich selbst zu sein. Und man muss lernen, raus aus der Konfrontation und ins Gespräch zu kommen“, sagt Diaco Ghoreishi. Am Anfang sei er anderen schnell über den

Mund gefahren, musste erfahren, dass die ihn für arrogant und aggressiv hielten.

Diaco Ghoreishi ist seit dem Projektstart 2013 dabei. Über seine Mutter, die in dem Verein Degrin sehr aktiv ist, kam er zu Heroes. Der Grundgedanke, dass gesellschaftliche Veränderungen bei jedem einzelnen anfangen, leuchtete ihm ein. Heute studiert der 19-Jährige Philosophie und Soziologie in Erlangen. Bei Osama Ismail war es der ältere Bruder, der ihn in Berührung mit dem Projekt brachte. „Heroes hat mir weitergeholfen. Ich habe gelernt, wie ich mir meine Meinung bilde und warum es wichtig ist, zu argumentieren und diskutieren“, sagt Ismail, der Maschinenbau in Erlangen studiert. Eine Erfahrung, die ihm auch im Alltag viel genutzt hat, findet er. 18 junge Männer sind inzwischen zertifiziert. Mittlerweile bildet Degrin die vierte Generation für ihren Workshop-Einsatz aus.

Im Kern geht es bei dem Projekt um Fragen, die heranwachsende Männer egal welcher Hautfarbe, Religion und Nationalität beschäftigen. Wann bin ich männlich? Wie kann ich selbstbestimmt leben, ohne die Grenzen anderer zu verletzen? Und wie

kann ich meinen Platz in einer Gesellschaft finden, die auch geprägt ist durch Vorurteile gegenüber dem Anderssein? Gerade junge Männer mit Migrationshintergrund sehen sich mit widersprüchlichen Erwartungen konfrontiert. Ghoreishi hat

kurdische, Osama Ismail ägyptische Wurzeln, beide sind in Deutschland geboren und aufgewachsen: Diskriminierung und Vorurteile haben sie erlebt, aber auch wie schwer es ist, traditionelle Vorstellungen hinter sich zu lassen: „Ich habe früher gedacht, eine Frau muss sich dem Mann unterordnen und darf nicht mehr verdienen. In Musikvideos oder Filmen werden die Männer ja immer noch als das starke Geschlecht dargestellt“, sagt Osama Ismail.

Männliche und weibliche Rollenbilder spielen auch in den Heroes-Workshops in Schulen und Jugendeinrichtungen eine Rolle. Diese richten sich an Jungen und Mädchen gleichermaßen, dauern 90 bis 120 Minuten und behandeln zwei bis drei Themenschwerpunkte, die vorab mit den Lehrkräften besprochen werden. Wenn Diaco Ghoreishi und Osama Ismail dafür

„Du wirst hier mit Fragen konfrontiert, die du brauchst“



Zwei, die sich für Gleichberechtigung und Toleranz stark machen: Diaco Ghoreishi (li.) und Osama Ismail wollen als Heroes Denkanstöße geben.
Foto: Christine Dierenbach

in ihre schwarze Sweatshirt-Jacke mit dem Logo „Heroes“ schlüpfen, haben sie ein klares Ziel: „Das ist halt so‘ – das ist ein Satz, den wir so nicht stehen lassen. Sondern wir wollen der Sache auf den Grund gehen. Oft hat das ja auch viel mit Ängsten zu tun. Etwa der Angst, nicht Manns genug zu sein“, sagt Ghoreishi. Ziel ist es, dass Schülerinnen und Schüler vermittelte Einstellungen des persönlichen Umfelds überdenken und lernen, sich eine eigene Meinung zu bilden. „Meistens merken wir sehr schnell, dass sich da etwas tut und das ist schon Erfolg genug für uns“, sagt Ismail.

Auch wenn das für die Heroes oft erst mal bedeutet, einiges auszuhalten: etwa krasse Statements und Sprüche. „Richtig oder falsch gibt es nicht. Jede Meinung darf geäußert werden. Im Gespräch erkunden wir, wie bestimmte Meinungen entstehen und bestimmte Denkmuster sich festsetzen“, sagt Ismail. Rollenspiele, bei denen etwa einer der beiden Heroes in die Rolle des schwulen Freundes, der sich outet, schlüpft, erleichtern den Einstieg, um auf Augenhöhe mit den Jugendlichen zu diskutieren. Genauso wie der im Fachjargon „Peer-to-Peer“ genannte Projekt-Gedanke: Es kommt jemand aus den eigenen Reihen und im selben Alter, der cool ist und Dinge anspricht, die im Freundeskreis oder Elternhaus Tabu sind. „Gerade bei

schwierigen Themen ist es oft leichter, wenn Jugendliche was von anderen Jugendlichen lernen. Vor allem für Jungs ist es ja meistens schwerer, über eigene Unsicherheiten zu sprechen“, sagt Ghoreishi.

Der Peer-to-Peer-Charakter von Heroes hat auch die Jury des „Mosaik Jugendpreis – Mit Vielfalt gegen Rassismus“ überzeugt, den die Städte Nürnberg und München gemeinsam im Gedenken an die bayerischen Opfer der rechtsextremen Terrorgruppe Nationalsozialistischer Untergrund ausloben. Heroes ist im März 2018 als Nürnberger Projekt mit dem 1 500 Euro dotierten dritten Preis ausgezeichnet worden. Vorbildlich ist aus Sicht der Jury, dass die Jugendlichen durch das kritische Hinterfragen von Positionen angeregt werden, ihr Leben tolerant und selbstbestimmt zu führen. Das Workshop-Angebot der Heroes ist mittlerweile ein Selbstläufer, längst müssen die Projektverantwortlichen nicht mehr Klinkenputzen gehen. Viele Schulen vom Gymnasium bis zur Berufsschule fragen an. „Es ist ein bisschen wie mit dem Samenkorn, aus dem eine Pflanze entsteht. Wir wollen niemanden missionieren oder gar etwas vorschreiben. Diese Themen gehen ja alle in unserer Gesellschaft an. Und dazu wollen wir Denkanstöße geben“, sagt Diaco Ghoreishi.

Markus Jäkel